

Peter Geiss / Michael Rohrschneider (Hg.)

Historische Bildung regional

Konzepte - Orte - Institutionen

Bonn University Press



V&R

unipress



unipress

Wissenschaft und Lehrerbildung

Band 11

Herausgegeben von
Peter Geiss und Roland Ißler

Peter Geiss / Michael Rohrschneider (Hg.)

Historische Bildung regional

Konzepte – Orte – Institutionen

Mit 30 Abbildungen

V&R unipress

Bonn University Press



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

**Veröffentlichungen der Bonn University Press
erscheinen bei V&R unipress.**

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Vereins für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande.

© 2025 Brill | V&R unipress, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen, info@v-r.de,
ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd,
Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien,
Österreich)
Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis,
Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Wandbild Römerstraße, Bonn, © Lackaffen.de. Foto: Michael Rohrschneider
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Birkstraße 10, D-25917 Leck
Printed in the EU.

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2511-5731

ISBN 978-3-8470-1872-8

Inhalt

Peter Geiss / Michael Rohrschneider	
Einleitung: Historische Bildung regional	7

Teil I: Schulische Kontexte

Peter Geiss	
Das unsichtbare Legionslager – archäologische Stätten in geschichtsdidaktischer Perspektive	21

Andrea Stieldorf	
Urkunden in der Schule? Chancen und Risiken einer in Geschichtsbüchern und -unterricht vernachlässigten Quellengattung . . .	45

Sandra Müller-Tietz	
Landesgeschichte im Schulbuch in Nordrhein-Westfalen. Bestandsaufnahme und explorative Überlegungen	79

Anke John	
Die Region als historische Maßstabsgröße. Experimentierfeld und Schule historischen Denkens	101

Teil II: Praxisbeispiele (analog und digital): Archive, Bibliotheken, Museen, Portale und Sammlungen

Max Plassmann	
Der Neubau des Historischen Archivs der Stadt Köln mit Rheinischem Bildarchiv als Lern- und Erinnerungsort	119

Martina Wiech (†)	
Regional und quellennah: Das Landesarchiv NRW als außerschulischer Lernort	133

Michael Herkenhoff	
Neue Formate, neue Möglichkeiten: Digitalisate als Unterrichtsmaterial für Schule und Studium	145
Lars Jendral	
Landesbibliothek in Rheinland-Pfalz: Regionalgeschichtliche Internetangebote im Regelbetrieb	159
Holger Löttel	
Von der Gedenkstätte zum Lernort. Die Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus im Spiegel ihrer Dauerausstellungen 1975–2017	179
Anne Segbers	
Das LVR-LandesMuseum Bonn auf dem Weg zu einer neuen Dauerausstellung – ein Praxisbericht über die Vermittlung der rheinischen Kulturgeschichte im Museum	207
Helmut Rönz / Ute Schumacher	
Wissenschaft to go. Die LVR-Portale »ClickRhein« und »Rheinische Geschichte« und ihre Nutzungsmöglichkeiten in Erinnerungs- und Vermittlungskontexten	223
Angela Schwarz	
Regionale Geschichte im Netz: Erinnerungsraum, Untersuchungsgegenstand und Angebot für historisches Lernen	235
Alma Hannig	
Universitätsmuseen und Universitätsammlungen: Zwischen Wunderkammern und modernen Lern- und Erlebnisorten der regionalen Geschichte	257
Abbildungsverzeichnis	279
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	283

Peter Geiss / Michael Rohrschneider

Einleitung: Historische Bildung regional

»All politics is local« – so ist ein Bildungsangebot der Washingtoner Library of Congress für US-amerikanische Schülerinnen und Schüler überschrieben, das auf das Zusammentragen und Auswerten von Quellen mit starkem Ortsbezug abzielt.¹ Aber trifft dieser Satz denn in seinem Absolutheitsanspruch überhaupt zu, ist Geschichte wirklich immer lokal? In einem banalen Sinne schon: Historische Ereignisse sind natürlich – sofern man von den für die Geschichtswissenschaft zumeist vernachlässigbaren Erkenntnissen der Einsteinschen Relativitätstheorie einmal absieht – immer durch bestimmbare Koordinaten in Zeit und Raum definiert. So wurde C. Iulius Caesar an einem ganz konkreten und präzise benennbaren Ort ermordet: in der Curia des Pompeius in Rom, die zum Theater seines damals schon toten Bürgerkriegsgegners gehörte.² Doch obwohl dieses Ereignis einen so präzise bestimmbaren lokalen Bezug aufweist, würden wir doch aus gutem Grund zögern, es der Lokalgeschichte Roms zuzuordnen. Und wir fänden es bestimmt auch abwegig, den Sturm auf die Bastille am 14. Juli 1789 oder die Verkündung des Grundgesetzes am 23. Mai 1949 als Teil der Pariser bzw. Bonner Lokalgeschichte zu verstehen. Dies liegt daran, dass die nationalgeschichtliche – und im Falle der Bastille sogar weltgeschichtliche – Bedeutung alle denkbare lokale Relevanz dieser Ereignisse bei Weitem überstrahlt.

Regional- und Lokalgeschichte muss wohl anders definiert werden als über bloße Orts- oder Raumbezüge. Es muss sich um eine Geschichte handeln, bei der die Örtlichkeit des Geschehens mit einer besonderen Bedeutsamkeit für die

1 Library of Congress (Washington), All History Is Local; vgl. John, Lokal- und Regionalgeschichte, S. 128 und 130. Die nachfolgend in dieser Einleitung und in den Beiträgen dieses Sammelbands thematisierten Verbindungen von geschichtsdiaktischen Perspektivierungen und landes-, regional- bzw. lokalgeschichtlichen Fragestellungen zählen zu den vergleichsweise gut untersuchten Themenbereichen der beiden Disziplinen Geschichtsdiaktik und Landesgeschichte. Instruktive Zugänge aus jüngerer Zeit zu dieser Thematik bieten zum Beispiel Schönemann, Bestandsaufnahme; Auge / Göllnitz, Landesgeschichte an der Schule (hier S. 13–16 eine nützliche Auswahlbibliographie); John, Lokal- und Regionalgeschichte.

2 [Sueton], Divus Iulius 80,4 (Übers. Martinet, S. 126f.) und zum Ort: Coarelli, Rom, S. 254.

Menschen aufgeladen ist, die sich mit dieser Geschichte beschäftigen. Dies gilt zumindest in einer geschichtsdidaktischen Perspektive.³ Bei Regional- und Lokalgeschichte handelt es sich um eine Art der Befassung mit Vergangenheit, bei der eine persönliche Beziehung zwischen uns und dem Ort des vergangenen Geschehens besteht. Diese persönliche Beziehung dürfte sich aus einer Vertrautheit mit diesem Ort oder dieser Region ergeben, aus der Tatsache, dass wir dort aufgewachsen sind oder längere Zeit dort gelebt haben. Daraus kann eine emotionale Aufladung der Topographie erwachsen, die auf das historische Geschehen gleichsam »abfährt«. Dieses Geschehen betrifft uns dann in anderer Weise als ein geschichtliches Ereignis, das wir irgendwo im antiken Rom oder – in einer Kölner Perspektive – im fernen Düsseldorf verorten können...

Ein solcher »Farbfilter« vermag bei der Betrachtung vergangenen Geschehens in ganz unterschiedlicher Weise zu wirken, sei es in eher affirmativer oder auch in tendenziell kritischer Form. Lokales Geschichtsbewusstsein kann in sympathischen Lokalpatriotismus, aber auch ins Provinzielle übergehen – und es sinkt mitunter auch in die Gefilde bornierter Selbstgefälligkeit hinab. Meisterhaft hat dies Friedrich Dürrenmatt in seinem bitterbösen Drama *Der Besuch der alten Dame* zum Ausdruck gebracht. Der vielsagend als »Güllen« bezeichnete Ort der Handlung, eine von bis zum Mord an einem Mitbürger korrumpierbaren Spießern bewohnte Kleinstadt, rühmt sich mit folgendem Satz: »Goethe hat hier übernachtet, Brahms ein Quartett komponiert. Diese Werte verpflichten.«⁴ Hier geht es um den lächerlichen Versuch der Selbstaufwertung eines Provinznests durch Bezugnahme auf Berühmtheiten der Literatur- und Musikgeschichte, aber Ähnliches ließe sich auch auf Politik- und Militärgeschichte beziehen: Napoleons Pferd strauchelte hier, Caesars Lieblingslegionär verlor hier einen Sandalennagel...

Lokale Bezüge können aber auch einfach ein besonderes Interesse an einer Person oder einem Ereigniszusammenhang erzeugen, ohne dass es dabei um Verklärungen oder fragwürdige Traditionsstiftung im Sinne von Selbstgefälligkeit, Verslossenheit oder gar Chauvinismus gehen muss. Nehmen wir etwa eine antike Person wie Agrippina (15–59 n. Chr.), die zweite Ehefrau des römischen Kaisers Claudius und Mutter des späteren Kaisers Nero, den sie aus erster Ehe mitgebracht hat.⁵ Allein das Wissen darüber, dass sie in Köln geboren ist und dass Claudius Köln auf ihr Betreiben hin in den Rang einer Colonia erhoben hat, kann sie zum Beispiel für Schülerinnen und Schüler in dieser Stadt besonders interessant machen, interessanter vielleicht als irgendeine Kaiserin von irgend-

3 Exemplarisch und stellvertretend für viele andere Studien sei verweisen auf Oswalt, Spatial turn, sowie Schiersner, Raumkonzeptionen.

4 Dürrenmatt, *Besuch der Alten Dame*, S. 69.

5 Vgl. zu dieser und den folgenden Angaben zur Rolle Agrippinas knapp Christ, *Geschichte der römischen Kaiserzeit*, S. 226–233; Lebensdaten nach Eck, *Iulia (Agrippina minor)*.

woher, mit der man nichts zu tun hat.⁶ Die römische Welt verdankte der Kölnerin Agrippina nicht nur die Gründung der Colonia Claudia Ara Agrippinensium, sondern auch das spektakuläre Kaisertum des ersten römischen Christenverfolgers Nero. Hier zeigt sich etwas, was im vorliegenden Band immer wieder eine Rolle spielen wird: Die Verknüpfung von ›großer‹ Geschichte und Lokal- bzw. Regionalgeschichte.⁷

Lokale Bezüge münden also keineswegs unausweichlich in Verklärungen und Idealisierungen, sie führen nicht notwendigerweise in die heile Welt des historisierenden Heimatfilms. Solche Bezüge können sogar das Schreckliche und Barbarische in der Geschichte plötzlich in eine Nähe bringen, die schwer zu ertragen ist, aber vielleicht gerade deshalb zum Nachforschen und Nachdenken anregt. Dies gilt etwa für die lokalen Spuren von Opfern und Tätern des Nationalsozialismus: Allein das Wissen darüber, dass in einem vertrauten Haus des eigenen Wohnortes eine in Auschwitz ermordete jüdische Familie gelebt hat, rückt ein scheinbar fernes Verbrechen und seine Opfer in die Nähe von Schülerinnen und Schülern und kann sie in ganz eigener Weise zu ihrer Angelegenheit machen und zum Fragen anregen: Wer waren diese Menschen, auf welche Schule sind ihre Kinder gegangen, was ist ihnen nach dem 30. Januar 1933 hier bei uns im Ort widerfahren? Wie sind ihre Nachbarn und Freunde mit ihnen umgegangen? Was können wir darüber erfahren? Gibt es noch lebende Zeitzeugen oder Menschen, die noch mit Zeitzeugen sprechen konnten?

Besonders und vielleicht auch produktiv verstörend kann es wirken, wenn es NS-Täter sind, deren Spuren im vertrauten Umfeld sichtbar werden oder Verbindungen in dieses Umfeld aufweisen. Dabei kann neben Orten und Gebäuden wie etwa Geburtshäusern oder Dienststellen auch die Mundart eine Rolle spielen. Ein erschreckendes Beispiel ist der aus Stuttgart stammende NS-Verbrecher Wilhelm Boger. Er leitete in Auschwitz in der sogenannten »Politischen Abteilung« ein Referat, das verharmlosend den Namen »Ermittlungen und Vernehmungen« trug.⁸ Boger war ein überaus grausamer Folterer und Mörder des Holocaust. Er stand im 1963 eröffneten Frankfurter Auschwitz-Prozess vor Gericht und versuchte sich wie so viele NS-Verbrecher als Befehlsempfänger darzustellen. Die Tonbandaufnahmen von damals kann man sich heute in einer Online-Dokumentation des Fritz-Bauer-Instituts anhören.⁹ Bei der Konfronta-

6 Vgl. Tacitus, Annalen, Buch XII, Kapitel 26 (Hg. Heller, S. 516f.).

7 Vgl. John, Lokal- und Regionalgeschichte, S. 106; dazu bereits im Jahr 1900 Bernheim, Lokalgeschichte und Heimatkunde.

8 Alle Informationen zur Person basierend auf Fritz Bauer Institut, Angeklagte – Biographien.

9 Fritz Bauer Institut, Einlassung des Angeklagten Boger [Tonbandaufnahme, 25.03.1965]. Die Aussagen von Zeugen und Tätern eignen sich aufgrund der Unerträglichkeit der behandelten Themen nur für die Oberstufe und verlangen in jedem Fall eine sorgsame Vorbereitung der Lerngruppe.

tion mit einer seiner unerträglichen Aussagen vor Gericht, in denen er einerseits Morde zugibt, sich andererseits aber unter Verweis auf Befehle von Vorgesetzten aus der Verantwortung zu stehlen sucht, könnte Schülerinnen und Schülern in Teilen Baden-Württembergs deutlich werden, dass dieser Mörder und Folterer einen ihnen bestens vertrauten Dialekt der Region um Stuttgart sprach. Hierin liegt ein besonderes Irritationspotenzial, das Quelle für die weitere Auseinandersetzung mit einer solchen Person werden kann – etwa überleitend zu der Frage: Wie kann jemand solche Verbrechen begehen, der aus einer mir sprachlich und räumlich so vertrauten Umgebung kommt und im selben Tonfall redet wie ein x-beliebiger schwäbischer Nachbar? Natürlich können die schlimmsten Verbrecher aus jeder beliebigen Gegend kommen, aber wenn die eigene Region betroffen ist, entsteht doch eine besondere Irritation, die vermutlich bei vielen Menschen ein starkes Informationsbedürfnis hervorruft. Auch ein erhaltenes Interview mit der in den 1960er Jahren in Hemmingen bei Stuttgart lebenden Ehefrau Bogers könnte durch die Spannung zwischen der ethischen Abgründigkeit des Gesagten und der dialektalen Nähe in der Region produktiv verstören: »Mein Mann war zwar sehr genau, aber dass er Kinder ermordet haben soll, wo er selber Kinder hatte, und dann nach Hause kam und ein sehr guter Familienvater war, des [sic] kann ich mir nicht vorstellen.«¹⁰

Was meinte diese Frau, die offen zugab, mit ihrem Mann in Auschwitz gewesen zu sein, mit diesem »zwar«, das eine eigenartige Verbindung zwischen der Eigenschaft der »Genauigkeit« und dem Ermorden von Kindern herzustellen scheint? Transportierte sie, ohne es zu bemerken, ein genozidales Denkmuster der SS, das »Pflichterfüllung« und »Anstand« in extremer Weise zur Mitwirkung an Massenmorden pervertierte?¹¹ Das filmische Framing des Archivmaterials unterstreicht den irritierenden Kontrast noch: Erst das Heimatidyll der schwäbischen Gemeinde mit Kirche, Fachwerkhaus und einem Zoom auf ein bürgerliches Eigenheim (des Täters?), dann das Interview der fast in beleidigtem Tonfall sprechenden Frau Boger, die mit der Beschreibung ihres Mannes als »genau« den Blick in jenen Abgrund einer zutiefst menschenverachtenden Haltung eines NS-Mörders frei macht, den sie doch durch den Hinweis darauf, dass ihr Familienleben »sehr gut« gewesen sei und sie »sehr harmonisch gelebt« habe, vermutlich zu überdecken suchte. Allein die Tatsache, dass sich die Frau eines im Frankfurter Auschwitz-Prozess Angeklagten hier offenbar freiwillig vor die Kamera setzte, könnte Schülerinnen und Schüler des Stuttgarter Raums zu Fragen anregen, die eine Verbindung zwischen dem Holocaust und der Nachkriegsgesellschaft in ihrer Region herstellen: Erklärte sich Frau Boger deshalb zu einem

10 Interviewausschnitt mit der Ehefrau von Wilhelm Boger in dem Dokumentarfilm »Der Auschwitzprozess in Frankfurt, 1963–1965: Teil 1: Die Ermittlung«, ab Minute 9.11.

11 Vgl. dazu die in Anm. 13 zitierte Posener Rede von Heinrich Himmler (Tonträgeraufnahme).

Interview bereit, weil sie in der bürgerlich-beschaulichen Welt des Schwabenlandes auf Verständnis hoffen konnte? Dachten in Hemmingen damals viele Menschen, dass man NS-Täter »in Ruhe lassen« sollte oder löste dies auch Widerspruch aus? Finden sich in lokalen Archiven oder in mündlich tradierter Familienüberlieferung noch Spuren des Umgangs mit den möglichen Auswirkungen des Prozesses am Wohnort eines Angeklagten? Da die Tabus um NS-Täterschaften in den lokalen und sozialen Nahverhältnissen der Schuldigen mitunter über Generationen weiterwirken, vermag gerade der räumlich begrenzte Fokus Schockwellen auszulösen, die schmerzhaft, aber auch erkenntnisreich sein können.¹²

Derlei verstörende Bezüge dürften sich für alle Teile Deutschlands finden lassen. Dies gilt etwa für den bayerischen Akzent des »Reichsführers SS« Heinrich Himmler, aber auch für die Wirkung des rheinischen Einschlags, wenn man einen Josef Goebbels in der berühmt-berüchtigten Sportpalastrede des 18. Februar 1943 der fanatisierten Menge sein oft zitiertes »Wollt ihr den totalen Krieg?« entgegenschreien hört.¹³ Auch hier dürfte die sprachliche Nähe in Teilen Nordrhein-Westfalens als verstörend und belastend empfunden werden, da es ein fanatischer Antisemit, glühender Hitler-Anhänger, Kriegstreiber und bis zuletzt zentraler Akteur der NS-Tyrannie ist, der Verwerfliches und Verbrechenrisches im vertrauten Tonfall ausspricht.¹⁴

Persönliche Relevanz durch räumliche Nähe ergibt sich natürlich nicht nur in Bezug auf die Auseinandersetzung mit Tätern, sondern auch mit Blick auf im kollektiven Gedächtnis überwiegend positiv besetzte Figuren wie den ersten Bundeskanzler Konrad Adenauer, dessen sprachliche und räumliche Verankerung im Rheinland dafür gesorgt hat, dass er allen Kontroversen um seine Person zum Trotz heute sicherlich zu den wichtigsten personalen Referenzpunkten rheinischer Identität gehört.¹⁵ Über traditionsbildende *patres patriae* wie Adenauer hinausgehend können sprachliche Wiedererkennungseffekte natürlich auch bei Persönlichkeiten wirken, denen eine über den Bereich des Politischen hinausragende ethische Vorbildrolle zukommt. Hier wäre – stellvertretend für zahlreiche weitere Akteure – etwa an den Humanisten und Juristen Fritz Bauer zu denken, der als Hessischer Generalstaatsanwalt den Frankfurter Auschwitz-

12 Vgl. hierzu folgenden Beitrag über eine Enkelin Wilhelm Bogers, die sich diesem Schock ausgesetzt und seine Verarbeitung versucht hat: Rubinich, Unaussprechliches aussprechen.

13 Beide Reden als vollständig digitalisierte und hervorragend kontextualisierte Tonaufnahmen verfügbar in dem Online-Angebot »100(0) Schlüsseldokumente«.

14 Goebbels menschenverachtende Gedankenwelten erschließt sich insbesondere am Beispiel seines fanatischen Antisemitismus. Vgl. die zahlreichen Zitate in: Longerich, Davon haben wir nichts gewusst.

15 Vgl. hierzu etwa den Titel des Katalogs zur Dauerausstellung der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus (Hg.), Konrad Adenauer. Der Kanzler aus Rhöndorf, und den Beitrag von Holger Löttel im vorliegenden Band.

Prozess maßgeblich vorbereitet hat. Er ist wie der von ihm vor Gericht gebrachte NS-Mörder Boger im Stuttgarter Raum aufgewachsen und sprach wie dieser deutlich erkennbar Schwäbisch. Man kann dies etwa auf YouTube in einer eindrucksvollen Fernsehdiskussion des Hessischen Rundfunks von 1964 hören. Im Gespräch mit jungen Erwachsenen erläuterte er damals sein Aufklärungsanliegen im Umgang mit der deutschen NS-Vergangenheit – ohne jeden belehrenden Duktus und doch mit einem sehr glaubwürdigen moralischen Engagement, das für ihn charakteristisch war. Was Fritz Bauer in der Sendung »Heute Abend Kellerclub« 1964 gesagt hat, ist natürlich nicht deshalb wichtig, weil er es im Honoratiorenschwäbisch des Stuttgarter Raumes formulierte. Aber dieser Dialekt wird doch bei all jenen seiner damaligen und heutigen Zuhörer mit württembergischen Wurzeln eine ganz besondere und durchaus auch emotionale Verbindung herstellen. Im Sinne von: Da hat jemand in Zeiten, in denen das noch etwas kosten konnte, den Deutschen einfach die Wahrheit über ihre Vergangenheit gesagt, als jüdischer Deutscher, Sozialdemokrat und Humanist – und er kam aus unserer Gegend, sprach unseren Dialekt. Kann das eine Quelle von lokalpatriotischem Stolz in einem demokratischen Sinne sein? Fritz Bauer hätte hier wohl sofort widersprochen – so wie er es 1964 in der erwähnten Sendung tat, als es um die Frage nach einem deutschen Nationalstolz ging: »Stolz kann man doch immer nur sein auf das Gute, das man selber tut. Wer von uns hat das Recht sich anzurechnen, das Gute oder Schlechte, das andere machen.«¹⁶

Die eigene Region und ihre Geschichte erscheinen vor dem Hintergrund des voranstehend Gesagten nicht als Quelle von Stolz, sondern als Reflexionsraum, in dem durch persönliche Verbindungen eine besondere Form von Relevanz entsteht, eine Form von Relevanz, die eine stark emotionale Komponente aufweisen kann. In genau diesem Sinne scheinen regional- und lokalgeschichtliche Perspektiven ein großes Lernpotenzial zu bieten – und zwar für Kinder und Jugendliche ebenso wie für historisch interessierte Erwachsene. Wir lernen mehr, wenn wir zum Gegenstand dieses Lernens durch räumliche Nähe eine emotionale Beziehung herstellen können. Das gilt allerdings nur dann, wenn der Blick ein forschend-analytischer ist und nicht vorrangig Traditionsbildung im Fokus steht. Gerade das Spannungsverhältnis zwischen Vertrautheit und Identifikations- wie auch Verwurzelungsbedürfnissen im Lokalen einerseits und dem Gestus des kritischen, distanzierenden Fragens andererseits dürfte es sein, das den

16 Zu den voranstehenden Informationen über Fritz Bauer mit Quellen und Literatur: Geiss, Fritz Bauers Widerstandsbegriff; Fritz Bauer in der Fernsehsendung »Heute Abend Kellerclub«, Hessischer Rundfunk 1964, Zitat bei Minute 13.36; Transkript in: Bauer, Kleine Schriften, Bd. 2, S. 1228. Die Sendung ist vollständig verfügbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=T66wFPhZaKM> [29.06.2025].

kommunalen und regionalen Raum zu einem geeigneten und zur kritischen Reflexion anregenden Rahmen für das historische Lernen macht.

* * *

Ziel der nachfolgenden Beiträge ist es, die besonderen Potenziale landes-, regional- und lokalgeschichtlicher Perspektiven für die historische Bildung zu erschließen. Die auf der Schnittstelle von (Rheinischer) Landesgeschichte, Geschichtsdidaktik sowie weiterer an der Erforschung regionalgeschichtlicher Themen beteiligter Disziplinen gelegenen Erkenntnisinteressen richten sich hierbei insbesondere auf unterschiedliche (analoge und / oder digitale) Lernorte und Erfahrungsräume, die zu den ›klassischen‹ Stätten und Vermittlungsinstitutionen historischen Lernens zählen bzw. gerade in jüngerer Zeit im Zuge der vielfältigen Möglichkeiten durch digitale Innovationen verstärkte Beachtung gefunden haben. Schulen, Museen, Sammlungen, Archive und Bibliotheken sind in diesem Kontext ebenso hervorzuheben wie die unterschiedlichen Lernorte und Angebote, anhand derer Geschichte in digitaler Form bzw. virtuell erschließ- und erlebbar ist.

Die vier Beiträge des ersten Teils »Schulische Kontexte« richten ihr besonderes Augenmerk allesamt auf die Potenziale und Probleme landes-, regional- und lokalgeschichtlicher Zugangsweisen in der Schule. Während *Peter Geiss* am Beispiel des antiken Bonner Legionslagers aufzeigt, wie man Inhalte lokaler bzw. regionaler Art gewinnbringend in den Schulunterricht integrieren kann, erläutert *Andrea Stieldorf* die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen des Einsatzes der vergleichsweise komplexen Quellengattung der mittelalterlichen Urkunden in den Schulunterricht. *Sandra Müller-Tietz* evaluiert Schulbücher aus Nordrhein-Westfalen und zeigt exemplarisch auf, wie man in der schulischen Praxis eine Schulbuchdoppelseite zum Thema »Rhein« konkret gestalten könnte. *Anke John* erweitert die primär ›rheinische‹ Perspektivierung der übrigen Beiträge und widmet sich unter Einbeziehung anderer Regionen der generellen Frage nach dem Stellenwert und den Potenzialen lokal- und regionalgeschichtlicher Zugänge im Geschichtsunterricht. Diese, so ihr Fazit, bieten vielfältige Möglichkeiten, die im Schulunterricht bis dato gar nicht ausgeschöpft wurden.

Dass Archive, Bibliotheken, Museen, (digitale) Portale und Sammlungen reichhaltiges Material bieten, um lokale und regionale Geschichte in Wissenschaft, Schule und breiterer Öffentlichkeit zu vermitteln, führen die neun Beiträge des zweiten Teils »Praxisbeispiele (analog und digital)« vor Augen. Während *Max Plassmann* und *Martina Wiech* anhand des Historischen Archivs der Stadt Köln mit Rheinischem Bildarchiv respektive des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen (Duisburg) die archivarische Perspektive einfließen lassen, ermöglichen die Beiträge von *Michael Herkenhoff* und *Lars Jendral* intensive Einblicke in

die sich dynamisch entwickelnden digitalen Angebote, die von Bibliotheksseite zur Verfügung gestellt werden. *Holger Löttel* und *Anne Segbers* nehmen die Leserinnen und Leser mit auf Rundgänge, welche die museumspädagogischen Konzeptionen und Zielsetzungen zweier jüngst konzeptionell neu ausgerichteter Institutionen (Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus und LVR-LandesMuseum Bonn) erkennen lassen. Die Beiträge von *Helmut Rönz* und *Ute Schumacher* sowie *Angela Schwarz* demonstrieren anhand konkreter Fallbeispiele neue Tendenzen und Angebote des World Wide Web, die – auch und gerade für eine breitere Öffentlichkeit von geschichtlich Interessierten – niedrigschwellige digitale Informations- und Partizipationsmöglichkeiten bieten und somit herkömmliche landes-, regional- und lokalgeschichtliche Zugangsformen zu erweitern vermögen. Der Band schließt mit Reflexionen von *Alma Hannig*. Sie verweist auf die bislang viel zu wenig beachteten Potenziale, die die reichhaltigen universitären Sammlungen für historisches Lernen bereithalten und die es zukünftig noch deutlich stärker zu nutzen gilt.

* * *

Der vorliegende Sammelband geht auf die Tagung zurück, die die Abteilung für Geschichte der Frühen Neuzeit und Rheinische Landesgeschichte sowie die Abteilung für Didaktik der Geschichte der Universität Bonn am 26./27. September 2022 in Kooperation mit dem Verein für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande im Bonner Universitätsforum durchgeführt hat.¹⁷ Es ist uns ein besonderes Anliegen, uns bei all denjenigen sehr herzlich zu bedanken, die uns im Rahmen der Tagung und bei der Erarbeitung dieses Bandes mit Rat und Tat unterstützt haben. An erster Stelle sei allen Referentinnen und Referenten gedankt. Wir freuen uns außerordentlich, dass alle Vorträge verschriftlicht wurden, sodass wir die Erträge der Tagung nun auch nachhaltig dokumentieren können. Auch bei den Tagungsmoderatorinnen und -moderatoren (Jonas Bechtold M.A., Dr. Simon Ebert, Dr. Manuel Hagemann, Prof. Dr. Roland Ißler und Dr. Tobias Weller) möchten wir uns an dieser Stelle noch einmal besonders bedanken, ebenso bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der abschließenden Podiumsdiskussion zum Thema »Geschichtsvermittlung und Geschichtserinnerung regional« (Prof. Dr. Christoph Antweiler, PD Dr. Ekaterina Makhotina, Georg Mölich und Dr. Ruth Rosenberger). Darüber hinaus sei unseren institutionellen Förderern und Unterstützern gedankt, ohne die unsere Tagung nicht bzw. nicht in der von uns gewünschten Form zustande gekommen wäre. Namentlich genannt seien hier der Verein für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande, der

17 Vgl. hierzu die Tagungsberichte Schulte / Engel, Tagungsbericht; Engel / Schulte, Geschichte lernen.

Landschaftsverband Rheinland sowie der Blog »Histrhen. Rheinische Geschichte wissenschaftlich bloggen«. Darüber hinaus danken wir besonders herzlich der Geschäftsführerin des Vereins für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande, Frau Sandra Otto M.A., die die organisatorische Hauptlast der Tagung geschultert und uns auch bei der Nachbereitung kräftig unterstützt hat. Gleiches gilt für die beiden Teams der Abteilung für Geschichte der Frühen Neuzeit und Rheinische Landesgeschichte sowie der Abteilung für Didaktik der Geschichte, die uns bei der Durchführung der Tagung wunderbar geholfen haben. In unseren herzlichen Dank einschließen möchten wir diejenigen, die dazu beigetragen haben, dass aus den Tagungsvorträgen am Ende ein Buch geworden ist: Marie Ontiveros M.A. und Sebastian Diedrichs für die Unterstützung bei der redaktionellen Bearbeitung der Beiträge und bei der Bildbeschaffung, an der sich darüber hinaus auch Jonas Kummerer beteiligt hat; Dipl.-Ing. Philipp Scharbert (Geschäftsführer von »Lackaffen.de«) für die Erlaubnis, das Cover-Motiv zu verwenden; Prof. Dr. Roland Ißler für die Bereitschaft, den Band in die Reihe »Wissenschaft und Lehrerbildung« aufzunehmen und sich an der abschließenden Korrektur zu beteiligen, sowie nicht zuletzt Oliver Kätsch und Marie-Carolin Vondracek (V&R unipress | Vandenhoeck & Ruprecht) für die jederzeit konstruktive Zusammenarbeit bei der Drucklegung.

Gewidmet ist dieser Band Martina Wiech (1970–2025), die die Publikation dieses Buchs leider nicht mehr erleben konnte und die wir schmerzlich vermissen.

Quellen- und Literaturverzeichnis

1. Quellen

- 100(0) Schlüsseldokumente zur deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert, zit. nach URL: <https://www.1000dokumente.de> [26.08.2024].
- Bauer, Fritz, Gespräch mit jungen Erwachsenen in der Fernsehsendung »Heute Abend Kellerclub«, Hessischer Rundfunk 1964, zit. nach URL: <https://www.youtube.com/watch?v=T66wFPhZaKM> [26.08.2024], transkribiert in: Ders., Kleine Schriften (1962–69), Bd. 2, hg. im Auftrag des Fritz Bauer Instituts von Lena Foljanty und David Johst, Frankfurt a.M. / New York 2018, S. 1224–1241.
- Dürrenmatt, Friedrich, Der Besuch der alten Dame. Eine tragische Komödie, Neufassung 1980, Zürich 1980 (Werkausgabe in 30 Bänden, Bd. 5).
- Fritz Bauer Institut, Einlassung des Angeklagten Boger [25.03.1965], Teil des Online-Angebots: Tonbandmitschnitte des Auschwitz-Prozesses (1963–1965), 1. Frankfurter Auschwitz-Prozess. Strafsache gegen Mulka u. a., 4 Ks 2/63 Landgericht Frankfurt am Main, 145. Verhandlungstag, 25.03.1965, zit. nach URL: https://www.auschwitz-prozess.de/zeugenaussagen/Gestaendnis_des_Angeklagten_Boger/ [26.08.2024].

- [Sueton] C. Suetonius Tranquillus, Die Kaiserviten. De vita Caesarum. De viris illustribus. Berühmte Männer. Lateinisch-deutsch, hg. von Hans Martinet, 3. Aufl., Düsseldorf 2006, Buch 1 (Divus Iulius).
- Tacitus, Annalen. Lateinisch-deutsch, hg. von Erich Heller, 3. Aufl., Düsseldorf / Zürich 1997 (Tusculum).

2. Literatur

- Auge, Oliver / Göllnitz, Martin (Hg.), Landesgeschichte an der Schule. Stand und Perspektiven, Ostfildern 2018.
- Bernheim, Ernst, Lokalgeschichte und Heimatkunde in ihrer Bedeutung für Wissenschaft und Unterricht, in: Pommersche Jahrbücher 1 (1900), S. 17–32.
- Christ, Karl, Geschichte der römischen Kaiserzeit, 2. Aufl., München 1992.
- Coarelli, Filippo, Rom. Ein archäologischer Führer, Freiburg 1975.
- Eck, Werner, Iulia Agrippina (Agrippina minor), in: Der Neue Pauly Online, DOI: https://doi.org/10.1163/1574-9347_dnp_e108900 [15. 11. 2024].
- Engel, Marius / Schulte, David, Geschichte lernen – regional. Bericht über die Herbsttagung am 26./27. September 2022, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 87 (2023), S. 298–305.
- Fritz Bauer Institut, Angeklagte – Biographien, Teil des Online-Angebots: Tonbandmitschnitte des Auschwitz-Prozesses (1963–1965), zit. nach URL: https://www.auschwitz-prozess.de/materialien/M_03_Angeklagte-Biographien/ [26. 08. 2024].
- Geiss, Peter, »Daß es in unserem Leben eine Grenze gibt, wo wir nicht mehr mitmachen dürfen« – Fritz Bauers Widerstandsbegriff in der Perspektive politisch-historischer Urteilsbildung bei Jugendlichen, in: Daniel E.D. Müller / Christoph Studt (Hg.), Vom 20. Juli 1944 zum Hambacher Forst. Der Begriff des Widerstandes. Tagungsband zur XXXIII. Königswinterer Tagung, Augsburg 2021, S. 53–88.
- John, Anke, Lokal- und Regionalgeschichte, Frankfurt a.M. 2018 (E-Book).
- Library of Congress (Washington), Lesson Plan. Creating a Primary Source Archive: All History Is Local, zit. nach URL: <https://www.loc.gov/classroom-materials/creating-a-primary-source-archive-all-history-is-local/> [19. 08. 2024].
- Longerich, Peter, Davon haben wir nichts gewusst. Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933–1945, Bonn 2006.
- Oswalt, Vadim, Das Wo zum Was und Wann. Der »Spatial turn« und seine Bedeutung für die Geschichtsdidaktik, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 61 (2010), S. 220–223.
- Rubinich, Hans, Unaussprechliches aussprechen, in: Neue Züricher Zeitung, 19. 12. 2013, zit. nach URL: <https://www.nzz.ch/unaussprechliches-aussprechen-ld.1058962> [26. 07. 2024].
- Schiersner, Dietmar (Hg.), Raumkonzeptionen in der Historischen Bildung, Göttingen 2011 [Themenschwerpunkt der Zeitschrift für Geschichtsdidaktik 10 (2011)].
- Schönemann, Bernd, Regionalgeschichtlich akzentuiertes historisches Lernen. Eine Bestandsaufnahme in systematischer Absicht, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 144 (2008), S. 1–11.

Schulte, David / Engel, Marius, Tagungsbericht: Geschichte lernen – regional, in: H-Soz-Kult, 16.12.2022, zit. nach URL: <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-131945> [16.11.2024].

Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus (Hg.), Konrad Adenauer. Der Kanzler aus Rhöndorf, Darmstadt 2018 (verfasst von Corinna Franz und Peter Jürgen Schmid).

3. Filmdokumentation

Der Auschwitzprozess in Frankfurt, 1963–1965: Teil 1: Die Ermittlung, Hessischer Rundfunk 1993, zit. nach URL: <https://www.youtube.com/watch?v=CXzdxYgXSeM> [26.08.2024].

Teil I: Schulische Kontexte

Peter Geiss

Das unsichtbare Legionslager – archäologische Stätten in geschichtsdidaktischer Perspektive

Einleitung

Als Jugendlicher habe ich in den späten 1980er Jahren an einer Schulexkursion zum Rätischen Limes teilgenommen, in deren Rahmen unter anderem eine Führung durch das Limesmuseum im oberschwäbischen Aalen auf dem Programm stand. Neben der Saalburg im Taunus, einem rekonstruierten Kastell am Rande der ehemaligen Provinz Obergermanien, handelte es sich damals sicherlich um das bedeutendste Museum zur Archäologie und Geschichte der einstigen römischen Reichsgrenze zwischen Rhein und Donau. In Aalen war im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. die möglicherweise noch im heutigen Namen der Stadt präsente *Ala Secunda Flavia Pia Fidelis* stationiert, eine tausend Mann umfassende Kavallerietruppe im Befehlsbereich des Provinzstatthalters von Rätien.¹ Meine Klasse besichtigte damals nicht nur das dortige Museum und die beeindruckenden Grundmauern des Stabsgebäudes (*principia*), sondern suchte im Umland auch noch den Kastellort Rainau-Buch auf, wo es nicht mehr so eindrucksvolle Baureste zu sehen gab wie in Aalen.² Als wir über das dortige Kastellgelände blickten und sahen, dass wir nichts sahen, äußerte sich unser Lateinlehrer etwa wie folgt: »Tja, so war das früher auch immer. Da sagten uns dann unsere Lehrer, was wir hier alles sehen würden, wenn es noch da wäre.« Als Jugendlicher mit einer ausgesprochenen Passion für römische Bodendenkmäler

1 Zu dieser These und Zweifeln daran: Bauer, Aalen, S. 26f. (digital zit.). Bei dieser und weiteren Publikationen, die mit eindeutig nachvollziehbaren bibliographischen Angaben erschienen sind, wird die URL des Digitalisats aus Platzgründen nur im Quellen- und Literaturverzeichnis genannt. Zur Einheit *Ala II Flavia*: Scholz, Zwei Kastelle. Für Unterstützung in der Vorbereitung des vorliegenden Beitrags und Verbesserungsvorschläge danke ich Konrad Vössing, der mich historisch und archäologisch sachkundig durch das einstige Bonner Legionslager im Ortsteil Bonn-Castell geführt hat, sowie Michael Schmauder für die Verfügbarmachung des *Masterplans Castra Bonnensia*. Für Korrekturen und redaktionelle Hilfe gilt mein Dank Sebastian Diedrichs, Marie Ontiveros sowie Roland Ißler, für Unterstützung bei der Bildbeschaffung Jonas Kummerer und ebenfalls Sebastian Diedrichs.

2 Vgl. zur heutigen Situation und Präsentation: Kemkes / Rahnfeld / Sarge, Limes-Park.

hat mich dieser Satz damals empört. Wie kann ein Lateinlehrer so etwas Respektloses über eine archäologische Stätte sagen? Heute glaube ich, dass sich in seinem Satz eine wichtige didaktische Einsicht Ausdruck verliehen hat: Man kann von Kindern und Jugendlichen nicht erwarten, dass sie sich für archäologische Bodendenkmäler begeistern, von denen nichts oder fast nichts mehr wahrnehmbar ist. Die Magie des *genius loci* reicht nicht aus, um das Interesse von Schülerinnen und Schülern an antiker Zivilisation zu wecken. Mit meiner kompromisslosen Begeisterung für alles Alte, Unterirdische und Halbsichtbare war ich als Teenager sicher kein repräsentatives Exemplar.

Mit dem Köln-Bonner Raum habe ich einen Teil Deutschlands vor Augen, dessen antike Entwicklung die rheinische Bevölkerung als eine weit zurückliegende Periode ›ihrer‹ Regionalgeschichte verstehen kann. Dabei möchte ich in einer noch weitergehenden lokalen Fokussierung exemplarisch das römische Legionslager im heutigen Stadtgebiet von Bonn in den Blick nehmen. Dies hat folgende Gründe: Zum einen eignet sich dieses Beispiel aus meiner Sicht, weil es eine der archäologisch bedeutsamsten Anlagen des zum Weltkulturerbe gehörenden Niedergermanischen Limes ist, zum anderen ist es gerade deshalb von besonderem geschichtsdidaktischem Interesse, weil man heute fast nichts mehr davon sehen kann.³ Es besteht also eine massive Diskrepanz zwischen Bedeutsamkeit und (fehlender) Sichtbarkeit, in der ich eine attraktive Herausforderung für die Präsentation des antiken Teils der Bonner Stadtgeschichte sehen möchte. Die geschichtsdidaktischen Leitfragen, von denen meine nachfolgenden Überlegungen ausgehen, lassen sich wie folgt benennen:

1. Wie kann es gelingen, bedeutende archäologische Strukturen für regionalgeschichtliches Lernen zu erschließen, wenn von diesen fast nichts mehr sichtbar ist?
2. In welchem Verhältnis könnten – geschichtsdidaktisch betrachtet – Archäologie, Regionalgeschichte und ›große Geschichte‹ zueinander stehen?
3. Welche Rolle kann / soll die Dimension der ›Identität‹ in regionalgeschichtlichen Lernkontexten spielen?⁴

3 Vgl. die Kurzpräsentation der Deutschen UNESCO-Kommission, »UNESCO-Welterbe. Grenzen des Römischen Reiches – Niedergermanischer Limes. Nasse Grenze von Rheinland-Pfalz bis zur Nordsee«, unter URL: www.unesco.de/kultur-und-natur/welterbe/welterbe-deutschland/grenzen-roemisches-reich-niedergermanischer-limes [24. 11. 2023].

4 Vgl. zu dieser Frage bereits die Einleitung im vorliegenden Band, S. 11f.

1 Problemaufriss Bonn: Die unsichtbaren Römer

Der 2016 entstandene *Masterplan Castra Bonnensia* problematisiert treffend die fehlende Sichtbarkeit der römischen Vergangenheit in Bonn und die geringe Präsenz dieses Erbes im Geschichtsbewusstsein der Bonner Bevölkerung – im Gegensatz zu Köln, das als »Colonia« in der Karnevalsfolklore weiterlebt.⁵ Der *Masterplan* sucht Antworten auf die damit verbundenen Herausforderungen vorwiegend in städteplanerisch-archäologischen Erschließungsmaßnahmen, wie etwa in der Einrichtung kleinerer archäologischer Zonen im Ortsteil Bonn-Castell.⁶ Demgegenüber sollen im Folgenden Verfahren des forschenden Lernens⁷ im Vordergrund stehen, mit denen auf diese Situation reagiert werden könnte.

Mit Bonn und Köln liegen zwei sehr bedeutende Orte römischer Vergangenheit im südlichen Nordrhein-Westfalen. Köln war eine echte römische *colonia* mit Stadtrecht und allen wichtigen urbanen Einrichtungen, so etwa Kapitols-tempel, Forum, repräsentativer Stadtmauer, einem Statthalterpalast, einem leistungsfähigen Frisch- und Abwassersystem, Häusern mediterranen Typs mit Innengärten und teilweise prächtigen Mosaiken und Wandfresken. Kurz: Köln steht vor allem für die Spitzenleistungen urbaner römischer Zivilisation – zudem teilweise eindrucksvoll sichtbar, wenn man etwa an den Statthalterpalast unter dem Rathaus, den begehbaren antiken Abwasserkanal oder die gut erhaltenen Abschnitte und Türme der römischen Stadtmauer denkt.⁸ Bonn hingegen war ein wichtiges Militärlager. Auch hier gab es einen beachtlichen Komfort, aber es dominierten doch klar die Bedürfnisse der Armee.⁹ Hier war nach verschiedenen anderen Einheiten von 83 n. Chr. bis mindestens ins späte 3. Jahrhundert die etwa 5.500 Soldaten umfassende Erste Legion mit Beinamen *Minervia* stationiert (*Legio I Minervia*).¹⁰ Um sich der Bedeutung des Bonner Militärstandortes bewusst zu werden, genügt es, die Gesamtzahl der Legionen zu betrachten. Davon gab es nach der katastrophalen Niederlage des Varus 9 n. Chr. zunächst noch 25

5 Masterplan Castra Bonnensia; zum Weiterleben des römischen Köln exemplarisch: Höhner, Lied »Viva Colonia«, unter URL: www.youtube.com/watch?v=37RPcWyHxLE [29.11.2023].

6 Vgl. Masterplan Castra Bonnensia, insbes. Kap. 3.5.

7 Zu diesem Ansatz: Henke-Bockschatz, S. 15–29.

8 Einen facettenreichen Einblick in die voranstehend skizzierte Lebenswelt der *colonia* bieten die Köln gewidmeten Beiträge von Otten / Trier, Köln; Jaschke, Verwaltung einer römischen Stadt; Schäfer, Mächtige Bauwerke; Euskirchen, Die Infrastruktur; Dies., Rom am Rhein; und Ristow, Statthalterpalast.

9 Wegmann, Legionslager. Zum römischen Bonn liegt ein digitales Informationsangebot des Bonn Center for Dependency and Slavery Studies vor, das mir erst kurz vor der Drucklegung bekannt wurde. Da es zu den im Folgenden thematisierten Aspekten zahlreiche weiterführende Informationen bietet, sei an dieser Stelle darauf verwiesen: Cappucci / Duman / Harland u. a., *The World of Roman Bonn*.

10 Zur Stationierungszeit in Bonn: ebd., S. 186.

und dann nach der Gründung des großen Bonner Legionslagers 43 n. Chr. 28 an der Zahl – und über Jahrhunderte blieb diese Größenordnung auch bestehen.¹¹ Damit standen unter der Annahme etwa gleichstarker Einheiten immerhin mehr als 3,5 Prozent der aus römischen Bürgern rekrutierten Legionstruppen in Bonn. Das ist viel, wenn man sich die ungeheure Gesamtlänge der römischen Reichsgrenze vor Augen hält: vom Rand der Sahara über den Nahen Osten, das Schwarzmeergebiet und die Donauregion bis nach Britannien. Zwar gab es in Gestalt der zunächst aus Nichtbürgern bestehenden Hilfstruppen eine zweite Komponente, die zahlenmäßig etwa genauso bedeutsam war wie die Legionen.¹² Auch sie waren aber teilweise an den Legionsstandorten stationiert, so auch in Bonn. Die 3,5 Prozent des römischen Gesamtheeres in Bonn sollten also auch unter Berücksichtigung der Hilfstruppen in etwa stimmen.¹³ Diese geballte Militärpräsenz erforderte eine großräumige Infrastruktur.¹⁴ Das befestigte Legionslager selbst im Bonner Norden, dann die zum Lager gehörenden *canabae legionis*, die Legionsvorstadt, wo die Familien lebten und sich diverse Kneipen befanden – und schließlich noch weiter südlich der *vicus*, eine stark vom Handwerk geprägte Zivilsiedlung, von der heute noch ein museal arrangierter Keller unter dem Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland zugänglich ist.¹⁵ Hinzu kommen noch die Nekropolen außerhalb des besiedelten Bereichs an den Straßen.

2 Regionale Archäologie zwischen Identitätsbildung und forschendem Lernen

Die Entwicklung einer regionalen Dimension im Geschichtsbewusstsein lässt sich mit Klaus Bergmanns Konzept des Gegenwartsbezugs gut begründen: Es geht darum, den Schülerinnen und Schülern die Entstehung ihrer aktuellen Lebenswelt – in diesem Fall der Stadt Bonn – im Sinne eines »Ursachenzusammenhangs« bewusst zu machen.¹⁶ Woran liegt es, dass es diese Stadt gibt? Ein kausaler Ursprung ist tatsächlich das Legionslager, auch wenn sich die Bonner Siedlungsaktivität im Mittelalter nach Süden ins heutige Stadtzentrum um das Münster verlagert hat, wo unter dem romanischen Kirchenbau schon eine

11 Junkelmann, Legionen, S. 91 (Angabe auf die Zeit des Claudius bezogen, gegebenenfalls also erst nach Gründung des Bonner Lagers erreicht).

12 Vgl. ebd.

13 Stadtrömische Prätorianer, Flotten und andere Spezialeinheiten lasse ich außen vor.

14 Vgl. Gechter, Das römische Bonn, S. 67.

15 Vgl. ebd., Plan S. 101, und Gechter, Canabae legionis, sowie Andrikopoulou-Strack, Der römische vicus.

16 Bergmann, Geschichte.

spätantike Verehrung des Märtyrergabes des Cassius und des Florentius nachweisbar ist.¹⁷ Indem die Schülerinnen und Schüler etwas über das Lager und seine Zivilsiedlungen erfahren, lernen sie tatsächlich etwas über die Wurzeln der Stadt, in der sie leben. Diese Form des historischen Lernens trägt zweifellos zu einer lokalgeschichtlich fundamentierten Identitätsbildung bei. Allerdings liegt darin nicht die wichtigste Funktion von Geschichtsunterricht. Wenn Geschichte ein analytisches »Denkfach« sein soll, dann genügt es nicht zu wissen, welche zeitlich weit zurückreichenden Wurzeln die eigene Schulstadt hat, um sich gewissermaßen »lokalpatriotisch« darauf beziehen zu können.¹⁸ Es wird dann erforderlich, nach wiederkehrenden Strukturmustern des menschlichen Zusammenlebens zu fragen und diese regionalgeschichtlich rückzubinden. Ein solches Thema kann am Beispiel Bonns die »Herstellung von Frieden und Sicherheit«¹⁹ sein – und zwar durch militärische Machtmittel. Dabei stellt sich natürlich immer auch die Frage, *für wen* Sicherheit hergestellt werden soll – und *gegen wen*. Denn abgesehen von *Win-Win*-Systemen kollektiver Sicherheit, wie sie etwa der Völkerbund oder Abrüstungsvereinbarungen darstellten, wird diese ja zumeist *gegen* andere verwirklicht, dadurch, dass man sie etwa durch militärische Abschreckung in Schach hält, im Extremfall vielleicht sogar präventiv angreift. Das erleben diese anderen dann nachvollziehbarer Weise nicht als Zuwachs an Sicherheit, sondern als das genaue Gegenteil davon.²⁰ Diese Relativität von Sicherheit kann man auch in der Geschichte der Bonner *Legio I Minervia* studieren, worauf ich später noch eingehen werde.

Hinzu kommt bei Bonn und beim niedergermanischen Rheinlimes die Komponente des strategischen Denkens.²¹ Schülerinnen und Schüler können sich hier lokal mit einem Baustein einer sehr weitreichenden imperialen Strategie römischer Germanienpolitik befassen. Die Errichtung des Bonner Legionslagers in den frühen 40er Jahren war die Folge einer von Kaiser Tiberius bereits 16 n. Chr. getroffenen Entscheidung: Das unter Augustus vorübergehend realisierte Projekt einer Provinz *Germania* bis zur Elbe wurde aufgegeben, der Rhein als Militärgrenze ausgebaut, zunächst mit konzentrierter Truppenpräsenz an wenigen Stützpunkten, dann seit Mitte der 40er Jahre mit einer ganzen Kette von Legions-

17 Vgl. Ennen, *Kleine Geschichte*, S. 25–31; Vössing, *An Ort und Stelle*, S. 91–97; zu Cassius und Florentius (*memoria*) Knapp: Gechter, Bonn, S. 370–372.

18 Die fehlende Orientierung archäologischer Angebote an übergeordneten Fragestellungen im Sinne des problemorientierten Geschichtsunterrichts betont: Schaudig, *Beitrag*. Auf die Schwierigkeit der Anwendung geschichtsdidaktischer Kategorien in den Bereich der Archäologie weist hin: Cuppenbender, *Geschichtsdidaktische Analyse*. Knapp zu Geschichte als »Denkfach«: von Borries, *Einleitung*, S. 10.

19 Kampmann / Mathieu, *Sicherheit*.

20 Jervis, *Perceptions*, S. 477; Snyder, *The Security Dilemma*.

21 Vgl. dazu als Impuls Geiss, *Risiko*.